

Das Storchennest

Geno Hartlaub

U.d.T. »Hamlet, ein Weltgenießer. Hinweis auf den siebzigjährigen Georg Britting und sein Gesamtwerk« zuerst erschienen:

Sonntagsblatt, Nr.8 vom 19. 2. 1961.

[...]

Nur wenige kennen [Brittings] 1922 geschriebene Komödie *Das Storchennest* [...]. Ihre erste Szene – »abendliche Straße vor der weißen Friedhofsmauer« – ist faszinierend in ihrer Shakespeareschen Wildheit und Melancholie. Auch etwas von der helldunkeln, dramatischen Kraft der Barlachschen Stücke wird in ihr spürbar. Dazu kommt das traumhaft zarte und unheimliche Element, das wir von Strindbergs *Traumspiel* und auch von Maeterlinck her kennen.

Und doch ist der Ton ganz unverwechselbar: eine Figur wie der Selbstmörder Sebald, der gottähnlich die Welt als Kreisel auf der Straße antreibt, kann nur vom Erfinder des mächtig-melancholischen Fressers Hamlet stammen. Genial ist der Zusammenstoß dieser mythischen Narrengestalt mit der neuen Welterlösungslehre des Kommunismus – »Jeder soll gleichen Anteil an der Welt haben« –, die ihm in der Gestalt des Strassenbahnschaffners entgegentritt. Die Schaffner, die nach ihrem Dienst zur Parteiversammlung gehen, die Frau des Totengräbers, die ihren Mann zum Abendessen ruft, die gähnenden und gelangweilten Mädchen im Freudenhaus und der Polizist, der nur seine Pflicht tut – sie alle sind echte Volkstypen, die den realen Hintergrund zu den Übermenschen bilden, zu Sebald und

seiner Schwester Lydia, die sterben müssen, weil sie das Absolute wollen, das es nicht gibt auf dieser Welt. Man sollte diese Komödie, die sich übrigens auch gut zum Hörspiel eignet, [...] wieder aufführen!

Geno Hartlaub

Hamlet, ein Weltgenießer

Hinweis auf den siebzigjährigen Georg Britting
und sein Gesamtwerk.

Sonntagsblatt Nr. 8 v. 19. 2. 1961

Da ist ein Mann, der sich die Fülle dieser Welt einverleiben will. Was seine Augen sehen, möchte er besitzen. Nicht einmal der Tod soll es ihm entreißen. Dieser Mann, der sich mit Hilfe der Schönheit und der Genüsse dieser Erde gegen die ihm eingeborene Schwermut wappnet, heißt Hamlet. Seine Geschichte gleicht in wesentlichen Zügen der jenes Dänenprinzen, die wir von Shakespeares Drama kennen. Der neu erstandene Hamlet ist jedoch kein schmaler Astheniker, kein grüblerischer Asket, wie er uns auf unseren Bühnen entgegenzutreten pflegt, sondern ein fettleibiger, kurzatmiger, völlig unheroischer Mann, der Essen und Trinken mehr liebt als spitzfindiges Philosophieren über Sein oder Nichtsein.

Diese Verwandlung einer klassischen Gestalt der Weltliteratur in ihr typenmäßiges Gegenbild erscheint auf den ersten Blick als ein tolldreister Spaß oder als hintergründige Ironie. Aus dem adligen Prinzen, der am Ekel krankt, weil er die Sinnlichkeit und Gemeinheit der Welt nicht erträgt, ist ein Genießer und Lebemann, ein Sancho Pansa oder besser ein Falstaff geworden. übrigens ist auch der Säufer Falstaff keineswegs jener lustige., tölpelhafte dicke Mann, als der er seiner Umwelt erscheint, sondern ein verkappter Melancholiker, der in

der Verdi - Oper den unvergeßlichen Schluß-Kanon von der Eitelkeit alles Irdischen anstimmt mit dem Refrain: alles ist Spaß.

Der dicke Hamlet Georg Brittings ist — wie sein nun siebzugjähriger Autor— bei aller sinnlichen Lebensfreude im Grunde seines Herzens schwermütig. Er ißt, weil er sich vor dem Sterben fürchtet. Er verschlingt, was er liebt, damit es ihm niemand wegnehmen kann. Sein verzweifelter Hunger wird unstillbar sein bis zum letzten Tag. Denn nur, solange er ißt und trinkt, spürt er, daß er lebt. Sein Leib schwillt an, er wird träge und phlegmatisch, kann kaum mehr gehen. Seine Gedanken bewegen sich im Kreis. Er sieht über sich den weit aufgerissenen Himmel, er riecht den Herbst, er liest in den Gesichtern der Mörder, der liebestollen Frauen,

[hier fehlt eine Zeile!]

es ihm niemand wegnehmen kann. Sein verzweifelter Hunger wird unstillbar sein bis zum letzten Tag. Denn nur, solange er ißt und trinkt, spürt er, daß er lebt. Sein Leib schwillt an, er wird träge und phlegmatisch, kann kaum mehr gehen. Seine Gedanken bewegen sich im Kreis. Er sieht über sich den weit aufgerissenen Himmel, er riecht den Herbst, er liest in den Gesichtern der Mörder, der liebestollen Frauen, der machtgierigen Männer, und dabei streckt sich seine Hand nach erlesenem Wild, nach zartem Fisch, nach Früchten und Süßigkeiten aus. Sein Laster bringt ihm dem Tod, den er fürchtet, weil er ihn von der Geburt an kennt, immer näher.

*

Wir Deutschen sind mit endgültigen Klassifizierungen schnell bei der Hand. Wir haben uns daran gewöhnt, den bayrischen Dichter Georg Britting als einen Sänger

heidnischer Lebensfreude und -fülle, als einen Naturlyriker von starker Vitalität anzusehen, dem auch die dämonischen Untergründe des kreatürlichen Seins nicht fremd sind. Wer sich jedoch in sein Gesamtwerk vertieft, das jetzt in 6 Bänden in der Nymphenburger Verlagshandlung erschienen ist, stößt auf Erzählungen, Gedichte und dramatische Versuche, die mit diesem traditionellen Britting-Bild nicht übereinstimmen. Der Expressionist kommt wieder zum Vorschein, der Verse schrieb, über deren elementare Kühnheit die Formvollendung nicht hinwegtäuschen kann.

In diesen Gedichten lebt die Vision einer menschenlosen Welt, wie sie der junge Brecht in seinen Baal-Gedichten beschworen hat. Auch Britting gehört der Generation jener Stürmer und Dränger an, die glaubten, die altersschwache Welt der Väter aus den Angeln heben und noch einmal erschaffen zu können, in jenen schmerzhaft reinen Farben, die uns heute in den Augen blenden. Auch er kennt das Gelächter der Halbgötter, das uns heute oft grell und blasphemisch in den Ohren klingt. Doch seine außerordentliche Formdisziplin hat seine Phantasie und seine Naturkraft in strenge, antikisch zierliche und oft künstlich anmutende Versmaße gebannt, so daß er uns zugleich als ein Meister des inneren Gleichgewichts, fast als ein Idylliker der kleinen Welt der Blumen, Insekten, Vögel und Pflanzen erscheint.

*

Nur wenige kennen seine 1922 geschriebene Komödie „Das Storchennest“, die in Band 5 mit den Erzählungen aus den letzten beiden Jahrzehnten aufgenommen wurde. Ihre erste Szene — „abendliche Straße vor der wei-

Ben Friedhofsmauer" — ist faszinierend in ihrer Shakespeareschen Wildheit und Melancholie. Auch etwas von der helldunklen, dramatischen Kraft der Barlachschen Stücke wird in ihr spürbar. Dazu kommt das traumhaft zarte und unheimliche Element, das wir von Strindbergs „Traumspiel" und auch von Maeterlinck her kennen.

Und doch ist der Ton ganz unverwechselbar: eine Figur wie der Selbstmörder Sebald, der gottähnlich die Welt als Kreisel auf der Straße antreibt, kann nur vom Erfinder des mächtig-melancholischen Fressers Hamlet stammen. Genial ist der Zusammenstoß dieser mythischen Narrengestalt mit der neuen Welterlösungslehre des Kommunismus — „jeder soll gleichen Anteil an der Welt haben" —, die ihm in der Gestalt des Straßenbahnschaffners entgegentritt. Die Schaffner, die nach ihrem Dienst zur Parteiversammlung gehen, die Frau des Totengräbers, die ihren Mann zum Abendessen ruft, die gähnenden und gelangweilten Mädchen im Freudenhaus und der Polizist, der nur seine Pflicht tut — sie alle sind echte Volkstypen, die den realen Hintergrund zu den Übermenschen bilden, zu Sebald und seiner Schwester Lydia, die sterben müssen, weil sie das Absolute wollen, das es nicht gibt auf dieser Welt. Man sollte diese Komödie, die sich übrigens auch gut zum Hörspiel eignet, zu Ehren des siebzigjährigen Dichters wieder aufführen!

Georg Britting: Gesamtausgabe in Einzelbänden.

Band 1: Gedichte 1919-1939. — Band 2: Gedichte 1940-1951. —

Band 3: Erzählungen 1920-1936. — Band 4: Erzählungen 1937-1940.

— Band 5: Erzählungen 1941-1960. — Band 6: Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß. Roman.

Erschienen in der Nymphenburger Verlagshandlung, München.